

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 62 (1987)
Nachruf: Gedenkblatt für Peter Lotar : ein Mann von Welt mit Wohnsitz in Ennetbaden
Autor: Huber-Staffelbach, Margrit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

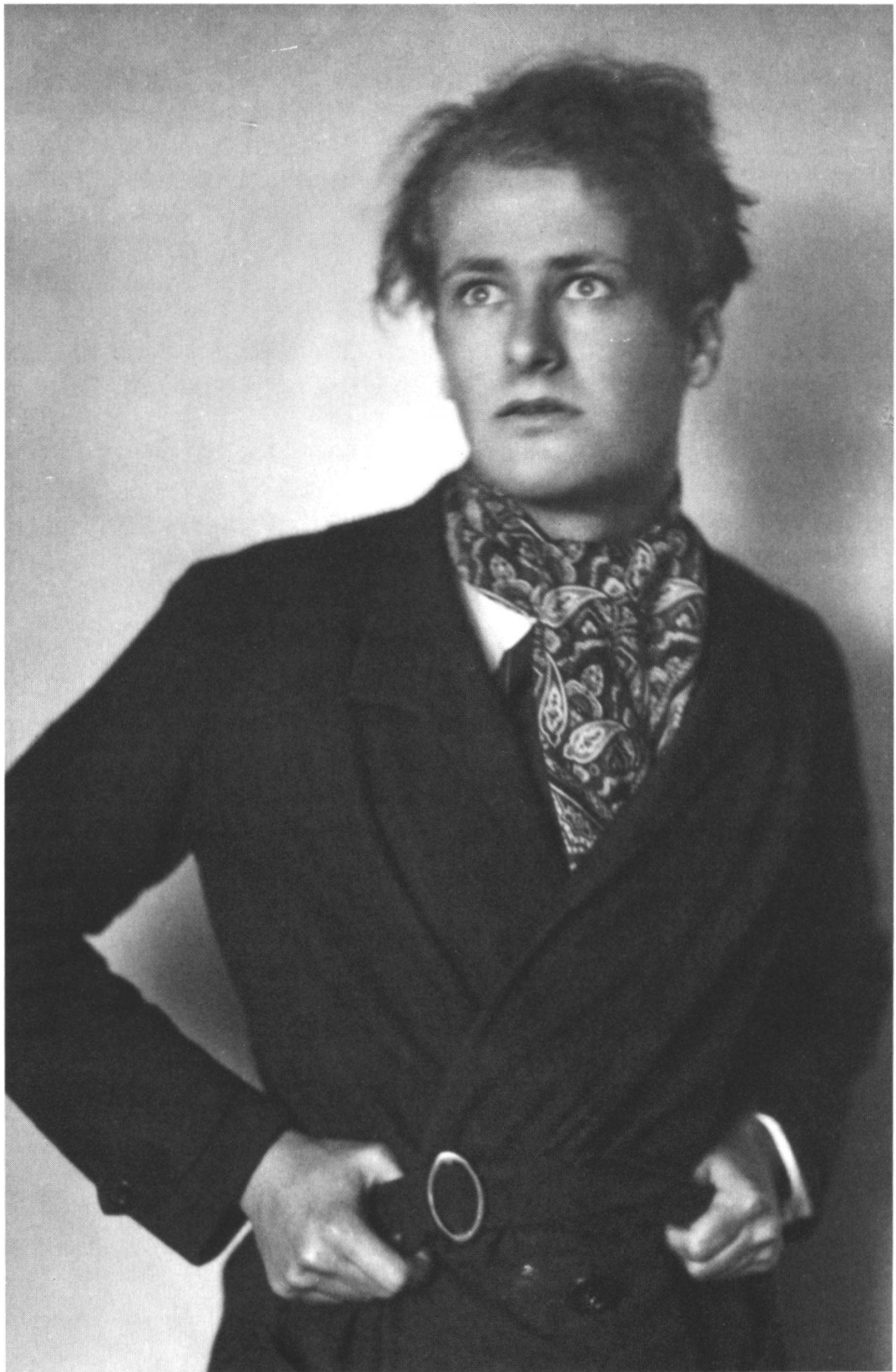
GEDENKBLATT FÜR PETER LOTAR

EIN MANN VON WELT MIT WOHNSTZ IN ENNETBADEN

«Immer, wenn ich im Ausland gewesen bin, finde ich, es sei am schönsten hier», meinte Eva Lotar, als ich sie neulich besuchte. Ich weiss, dass auch ihr am 12. Juli dieses Jahres verstorbenen, über alles geliebte Peter so dachte. Für ihn war die Schweiz, wo er am Rebhang von Ennetbaden schliesslich ein wirkliches Zuhause gefunden hatte, «das Land, das ich dir zeigen werde». «Das Land, das ich dir zeige» ist denn auch der Titel von Peter Lotars zweitem und letztem Roman, des zweiten Teils seines wohl verfremdeten, aber doch weitgehend autobiographischen Prosawerkes. Dieser Roman beginnt 1939, wo der von den Nazis verfolgte tschechisch-deutsche Schauspieler Marek Trunschka den rettenden Basler Bahnhof erreicht, und reicht hinein ins Jahr 1968, wo jene Tschechen in die Schweiz kommen, die nach dem Frost, der den Prager Frühling absterben liess, sich hierher zu retten vermochten. Wie es Peter Lotar alias Marek Trunschka bei uns ergangen ist, wie es kam, dass er einer von uns wurde, so sehr, dass er es wagen konnte, eine Dialektbühnenfassung von Glauzers «Wachtmeister Studer» zu schreiben und auf die Bühne zu bringen – das Stück ging mit Heinrich Gretler und Emil Hegetschweiler durch die ganze Schweiz – das ist in seinem Buch nachzulesen.

Peter Lotar hat, wie so mancher Emigrant, kaum Gepäck, aber um so mehr inneren Reichtum und Persönlichkeit mitgebracht. Seinen Werdegang beschreibt er, allerdings beträchtlich ironisierend, in seinem ersten Roman «Eine Krähe war mit mir». Dort steht, wie das verwöhnte Fabrikantensöhnchen im zweisprachigen Prag aufwuchs und die ganze Atmosphäre des untergehenden «Kakanien», wie er die k.k. Monarchie nennt, in sich aufnimmt. Nach dem – tschechischen – Abitur absolviert er die berühmte «Schauspielschule des Deutschen Theaters» in Berlin, erlebt dort und in Breslau die frühen Hitlerjahre, in Prag die hoffnungsvolle Zeit unter Masaryk und den Zusammenbruch und muss schliesslich untertauchen und fliehen, denn er hatte mit sei-







nen Freunden den geistigen Widerstand zu organisieren versucht und – er war jüdischer Abstammung.

Peter Lotar hat es als Verpflichtung empfunden, seine Geschichte niederzuschreiben, eine Geschichte, in der er niemandem den schwarzen Peter zuschiebt und auch eigene Schuld auf sich nimmt. Aber er drängte sie keinem auf, der nicht danach fragte. Seine Schauspielerausbildung konnte man an seiner gestochen klaren Diktion erkennen, aus der hie und da das Tschechische als eine leise Härte hervorschimmerte. In seiner Gegenwart bemühte man sich unwillkürlich ebenfalls der bestmöglichen Hochsprache. Aber ebenso gern bediente Peter sich des Schweizerdeutschen. Auch nach den über zwanzig Jahren, die er im Aargau verbracht hatte, schlug dabei dessen erste – solothurnische – Färbung noch durch. 1939 bis 1946 war Peter Lotar beim Städtebundtheater Solothurn–Biel als Spielleiter und Schauspieler beschäftigt, 1946 bis 1949 als Cheflektor im Reiss-Verlag Basel, und ab 1950 lebte er als freier Schriftsteller zuerst im Tessin und seit 1963 in Baden, schliesslich in Ennetbaden.

Der Ennetbadener Peter Lotar, den ich kannte, war zunächst einmal ein unendlich gütiger, weiser Mensch, ein grossartiger Gesprächspartner, der nicht vor allem sich zur Geltung brachte, sondern sein Gegenüber zum Sprechen bringen wollte, ein warmherziger Freund. Erst allmählich wurde man inne, wer er eigentlich war: der Autor vieler Bühnenstücke, fast unzähliger Hörspiele, kulturphilosophischer Schriften, Übersetzer und Interpret seiner tschechischen Freunde. «...Hörspiel von Peter Lotar» – wie manchen Radioabend habe ich als Halbwüchsige verbracht, der mit dieser Ansage begann und mit diesen Worten endete.

Peter Lotar, er war für mich auch einer, der Protagonist gewesen war in jenem Bereich, von dem mein Vater zeitlebens schwärmte: dem Berlin des Reinhardt-Theaters, einer, der aus dieser grossen Welt, von der wir als junge Menschen so völlig abgeschnitten waren und an die wir später auch nicht mehr anknüpfen konnten, in unsere Zeit hineinragte. Für ihn selber aber sind die Fäden nie ganz zerrissen, die er wie ein Netz zu so vielen Gleichgesinnten im ganzen deutschen Sprachgebiet und bis in die Tschechoslowakei hinüber gespannt hatte.

Peter Lotar war aber auch einer, der Geburtshelfer gespielt hat, als sich in der Schweiz junge dramatische Talente regten: Hochwälder, gleich ihm ein Emigrant, zuerst, dann Dürrenmatt und Frisch. Als Spielleiter des Städtebundtheaters hat er sie aufgeführt, als Dramaturg des Reiss-Verlags hat er sich für sie bei den deutschsprachigen Bühnen verwendet. In seiner Bibliothek finden sich Kostbarkeiten wie die handschriftliche Fassung von Dürrenmatts drama-



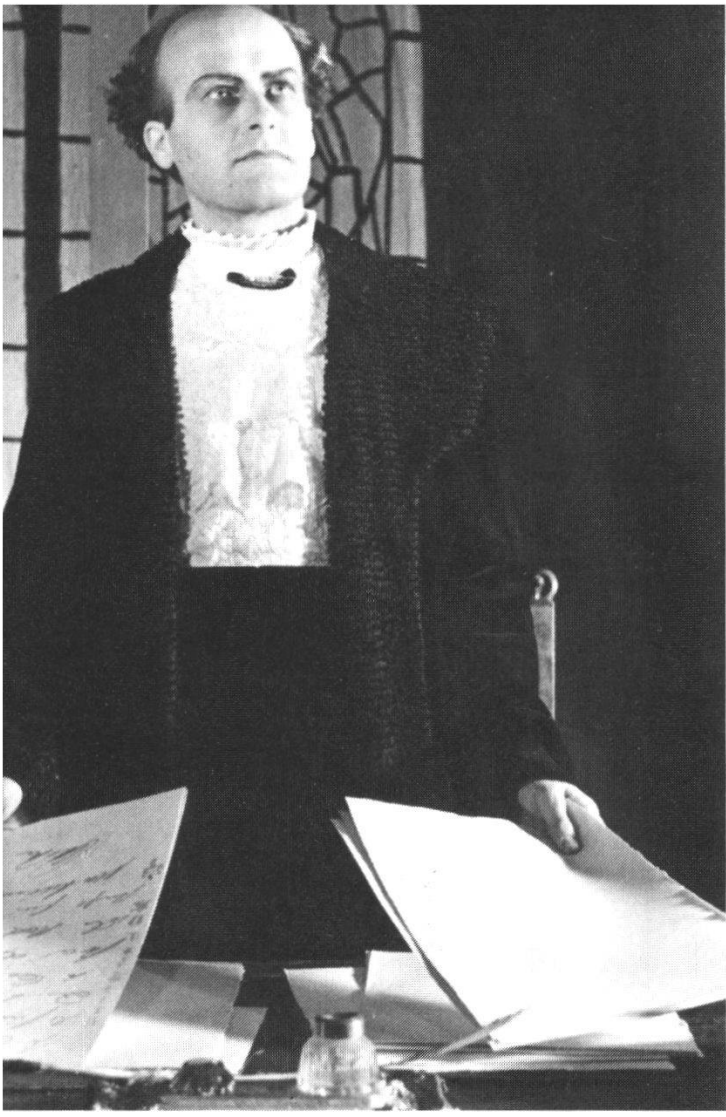
tischem Erstling «Es steht geschrieben» mit der Widmung eines Dankbaren auf dem ersten Blatt.

Ab 1941 schrieb Peter Lotar auch selbst für die Bühne. Gleich nach dem Krieg war er der meistgespielte Autor im deutschen Raum. Vor allem hat er, der Tscheche und jüdische Mensch, das Drama des deutschen Widerstandes, das Bühnenwerk der Versöhnung, geschrieben: «Das Bild des Menschen.» Es sind die Gespräche einer letzten Nacht der zum Tod Verurteilten. Uraufgeführt auf der ersten Bühne Deutschlands, dem Berliner Schillertheater, wurde dieses «Requiem» nun zuletzt, zu Peter Lotars grosser Freude, auch in Ostberlin gespielt. «Der Tod des Präsidenten – eine Studie über den Tyrannenmord», wurde 1966 in Göttingen und Karlsruhe gleichzeitig uraufgeführt, dann auch in Helsinki in finnischer und während des Prager Frühlings in Brünn in tschechischer Sprache gegeben. Bei dieser Gelegenheit war es dem Autor vergönnt, seine erste Heimat nochmals zu sehen. Er hatte sie gleich nach dem Krieg schon einmal besucht in der Hoffnung, er könnte dort zum geistigen Wiederaufbau beitragen. Es war eine Illusion.

Der hohe ethische Anspruch und der kulturphilosophische Grundzug von Peter Lotars Werken, der in einem zerschlagenen, am Boden liegenden Deutschland die Menschen zu begeistern vermochte, er ist heute weniger gefragt. «Die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze», heisst es. Ebenso schnell wie die Mimen sind wohl die Autoren von nicht mehr aufgeführten Dramen und von Hörspielen vergessen, mögen die Erlebnisse, die sie vermittelt haben, noch so intensiv gewesen sein. Peter Lotar hat über dreissig Hörspiele geschrieben. Ich kenne jedoch Menschen, denen die sechsteilige Hörfolge über Friedrich Schillers Leben und Werk zum 150. Todestag des Dichters, die 1955 über vier Radiosender ging, unvergesslich bleibt. Ich selbst werde die 1968 erstmals ausgestrahlte Sendung «Die Macht der Gewaltlosigkeit» über Mahatma Ghandi wohl nie vergessen.

Für Peter Lotar selber war Albert Schweitzer die prägende Figur. Der Freundschaft und den Gesprächen mit ihm entsprang das Hörspiel «Vom Sinn des Lebens», das über viele Sender ging und auch als Buch und als Bühnenstück weite Verbreitung fand. Viele Badener werden sich auch erinnern, wie Peter Lotar als G.B. Shaw auf die Bühne des Kornhaustheaters trat und ihn gleichzeitig befragte. Aber solche Parforce-Leistungen gestattete ihm sein Herz immer seltener. Das Werkverzeichnis der letzten Jahre weist zusehends mehr Essays, Prosatexte und vor allem Übersetzungen aus dem Tschechischen auf. Seine seit 1980 schwer angeschlagene Gesundheit erhielt einen letzten, vielleicht entscheidenden Stoss, als er sich anlässlich eines tschechischen Abends über den Nobelpreisträger Jaroslav Seifert zuviel zumutete.

Peter Lotar liebte sein Häuschen in Ennetbaden, das seine kluge und tüchtige



Eva liebevoll hegte. Seine Domäne war der Blumengarten. Wie enttäuscht war er doch, als der Frost die Pflanzen tötete, die wie ein Kranz seinen Hauseingang umrahmten. Diesen Sommer aber hat sich neues Grün um die abgestorbenen Ranken gewunden, diese als Kletterhilfe benützend. Ein hoffnungsvolles Omen für uns, die seinen Hinschied betrauern. Peter Lotar wird nicht nur in seinen beiden Kindern und in seinen Enkeln weiterleben, seine Werke werden weiterhin auch anderen in aller Welt Stütze und Weiser sein. Unter uns, in Ennetbaden, hat – meist unerkant – ein Mann nicht nur von Welt, sondern vor allem ein grossartiger Mensch gelebt.

Margrit Huber-Staffelbach

1 *Das Kind Peter Lotar. Seine Mutter hatte sich ein Mädchen gewünscht und steckte ihren Jüngsten, sehr zu dessen Verdruss, mit Vorliebe in Mädchenkleider. Das gesellschaftliche Leben der grossbürgerlichen Familie, bei dem Musik und Theater dazugehörten, liess gewiss viel Verehrung der Kinder den Eltern gegenüber, aber nicht sonderlich viel wirkliche Nähe zwischen Eltern und Kindern aufkommen.*

2 *Der Neunzehnjährige in einer Rolle des Stücks «Revolte im Erziehungsheim», das in Berlin am Theater in der Königgrätzerstrasse gegeben wurde. Mit diesem Bild bewarb er sich um Engagements an deutschen Bühnen.*

3 *1935 spielte Peter Lotar in Prag die Rolle des Judas in «Böhmische Passion». Diese Rolle wurde ihm zum Schicksal. Als getaufter Christ und gebürtiger Jude hatte er sich bis dahin weder mit seinem Christen- noch mit seinem Judentum wirklich auseinandergesetzt. Diese Rolle nun veranlasste ihn dazu. Bis hin zu seinem letzten Roman wird er immer wieder gezwungen sein, es zu tun. «Das Land, das ich dir zeige» hiess es, könne geradezu als «Exempel christlicher Heilsgeschichte» aufgefasst werden.*

4 *Peter Lotar in Prag, kurz bevor er untertauchen musste und ihm die Flucht in die Schweiz gelang. Das Foto wurde aufgenommen, um der Bewerbung um eine Anstellung an einer Schweizer Bühne beigelegt zu werden.*

5 *1940 am Städtebundtheater. Peter Lotar als Lazarus Göldli in der Titelrolle von H. F. Schells Schauspiel «Der Bürgermeister von Zürich».*

6 *Peter Lotar 1943 als Don Pedro de Miura bei der Uraufführung von Hochwälders «Das Heilige Experiment». Er hatte dieses heute wieder neu aktuelle Stück des jungen Emigranten durchgesetzt und führte auch Regie.*

7 *Erst 1945 wagte man in der Schweiz Peter Lotars eigenes Stück «Die Wahrheit siegt – ein Schauspiel zwischen zwei Weltkriegen» aufzuführen, das die Situation seiner tschechischen Heimat zum Thema hatte und 1943 in London uraufgeführt worden war. Peter Lotar inszenierte es am Städtebundtheater selbst und spielte darin die Rolle des Robert Suchy. Seine Partnerin ist hier die damals siebzehnjährige Maria Schell in einer ihrer ersten Rollen.*

8 *Peter Lotar, so wie man ihn in Baden kannte: heiteren Gemüts, aber doch kritisch, mutig, von unserer Staatsform überzeugt, aber auch einen Hauch von Weltläufigkeit und mitteleuropäischem Hintergrund um sich verbreitend; ein glänzender Causeur, dessen Sinn fürs Tragische stets mitschwang; ein gütiger und vor allem begeisterungsfähiger Mensch, der sich an seine hohen Ideale rückhaltlos hingab.*

Wir danken Frau Eva Lotar, dass sie uns in den Fotoalben ihres Mannes stöbern liess und uns diese Bilder zur Reproduktion überlassen hat.

